

Sechstes Kapitel.  
Das Omaha-Mädchen.

Der breite Wasserspiegel des Missouri verschwand bald unsern Blicken. Dorniges Gesträuch und knorrige Wurzeln kreuzten unsern Weg, allein trotz der Hindernisse kamen wir rasch vorwärts. In der Nähe eines Baches, der murmelnd über glatt gewaschenes Gestein hüpfte, wurde Halt gemacht, um das Abendbrot zu bereiten. Wir beschloßen, unser altes Jagdgebiet nicht mehr aufzusuchen, sondern uns nach dem Big-River und Gelbsteinfluß zu wenden. Nach wenigen Tagen war das erwähnte Gebiet erreicht, und da wir Wild in Menge fanden, auch häufig auf Biber- und Otterspuren stießen, schlug François vor, uns da häuslich niederzulassen. In einer schmalen, dicht mit Gebüsch bewachsenen Seitenschlucht errichteten wir eine leichte Blockhütte. Mehrere Tage waren vergangen; Spuren von Indianern hatten wir auf unsern Jagdausflügen nicht zu entdecken vermocht, glaubten auch von ihnen unbehelligt zu bleiben, da die Ponkas, in deren Gebiet wir uns befanden, den Sommer über ihre Wigwams gewöhnlich viel weiter östlich aufschlugen.

Eines Tages befand ich mich allein in unserer